

Tagung

„Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

„ Endlich erwachsen!“ - Unterstützte Kommunikation nach der Schulentlassung und im Erwachsenenleben

Helga Vazquez im Gespräch mit Anja Götttsche, Diplom-Pädagogin und Sprachtherapeutin bei der Reha Südwest gGmbH, Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation in Bruchsal

Helga Vazquez: „... endlich erwachsen!“ Im Schulkindergarten für Körperbehinderte und in Schulen für Körperbehinderte gehört die Unterstützte Kommunikation – kurz: UK – längst zum Alltag. Frau Götttsche, Sie sind Diplom-Pädagogin und Sprachtherapeutin. Sie leiten die Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation der Reha Südwest in Bruchsal.

„Jeder darf so sprechen, wie er es kann.“ Das sagt die UN-Behindertenrechtskonvention. Wer spricht denn im Alltag mit Unterstützter Kommunikation?

Anja Götttsche: Inzwischen sind wir in Deutschland so weit, dass UK an den Kindergärten und auch an vielen Schulen ein häufig eingesetztes Unterrichtsmittel ist. Es wird therapeutisch eingesetzt, im Unterricht eingesetzt. UK ist in Einrichtungen im schulischen Bereich und im vorschulischen Bereich in den meisten Einrichtungen recht gut etabliert.

Helga Vazquez: ... und wie sieht es aus, wenn Menschen ohne Lautsprache die Einrichtung wechseln, also vom Kindergarten in die Schule oder von der Schule in die Arbeitswelt?

Anja Götttsche: Im Hinblick auf Bronfenbrenner ist es wichtig, dass Dinge, die ein Mensch in einem System lernt, dass er diese Dinge mitnehmen kann in ein anderes System. Das heißt, wenn ich als Kind im Kindergarten lerne, mit einem BIG Mack kann ich etwas fordern, etwas wünschen, etwas in-Gang-setzen, dann ist es sehr wichtig, dass ich das, was ich im Kindergarten gelernt habe, auch in der Schule wieder machen kann.

Wenn im Kindergarten ein Tagebuch geführt wird, ist es sehr schön, wenn das in der Schule fortgesetzt wird. Oder ICH-Bücher, zum Beispiel. Das sind so genannte Umbrüche in der Biografie eines Menschen.

Tagung

„Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

Wenn jetzt ein Mensch die Schule verlässt, dann ist es natürlich auch sehr wichtig, dass er in dem neuen Setting, in dem er dann lebt, die Dinge, die er bis dahin erworben hat, auch wieder anwenden kann. Das heißt nach dem Schulabschluss geht ein Mensch mit Behinderung oft in eine Werkstatt, manchmal ist der Umzug in ein Wohnheim da und die Dinge, die er bis jetzt erlernt hat in seinen ersten 18 oder 20 Lebensjahren, die sollte er dann eigentlich in den neuen Systemen, in denen er sich nun bewegt, auch wieder gesetzt werden können. All die Kompetenzen, die er bisher erworben hat, diese Kompetenzen sollte er in den neuen Lebensbereichen auch weiter umsetzen können und anwenden können.

Helga Vazquez: Das hört sich gut an. Funktioniert der Wechsel im Alltag problemlos?

Anja Götttsche: In der Theorie hört sich das sehr schön an. In der Praxis ist es leider oft anders.

In der Schule oder auch im Kindergarten haben wir Lehrer, haben wir Heilpädagogen, haben wir Erzieher. Diese Menschen haben eine pädagogische Ausbildung, eine therapeutische Ausbildung und haben auch schon sehr oft etwas von UK gehört. Sie haben auch ganz klar einen Förderauftrag. Im nachschulischen Bereich sind die Berufsgruppen viel vielfältiger, die wir dort antreffen. Da ist medizinisch ausgebildetes Personal wie Altenpfleger, Krankenpfleger, Krankenpflegehelfer, aber auch Heilerziehungspfleger, Heilerziehungspflegehelfer. Wir haben Therapeuten und wir haben völlig berufsfremde Personen, die in diesen Bereichen arbeiten, die als Quereinsteiger, zum Beispiel im Bereich der Werkstatt beschäftigt sind. Das heißt, wir finden dort Drucker, Haustechniker, Hausfrauen oder Kosmetikerinnen manchmal auch, die als Quereinsteiger in die Erwachsenenarbeit mit Menschen mit Behinderungen einsteigen und die einfach aufgrund ihrer Berufserfahrung bisher überhaupt keine Erfahrungen mit der UK gemacht haben.

Und wenn jetzt unser Jugendlicher, der sehr viele Kompetenzen erworben hat, der sich viele kommunikative Unterstützungsmöglichkeiten angeeignet hat, der vielleicht Bildertafeln hat oder vielleicht auch Geräte hat und diese Dinge nun in seinem neuen Lebensumfeld einsetzen möchte, dann trifft er manchmal auf sehr viele Barrieren. Die Menschen wissen nicht, wie es eingesetzt wird. Sie wissen nicht, warum es eingesetzt wird. Sie wissen nicht, wann sie es einsetzen sollen. Sie haben Angst, es könnte zu schwierig sein, es könnte kaputt gehen. Sie können es technisch nicht bedienen.

Tagung

„Kommunikation bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ am 19. September 2012 in Stuttgart

Es sind sehr viele Barrieren, auf die wir im Erwachsenenbereich treffen, wenn wir die kommunikativen Systeme, die wir im schulischen und vorschulischen Bereich aufgebaut haben, 1 : 1 in den Erwachsenenbereich mit hineinnehmen wollen.

Helga Vazquez: Was ist aus Ihrer Erfahrung heraus für den Erwachsenenbereich besonders wichtig?

Anja Götttsche: Im Erwachsenenbereich ist sehr wichtig, zum Einen mit den Betroffenen selbst zu arbeiten, weil wir einfach schauen müssen: „stimmt das System, das du bisher hattest, heute noch? Kannst du es noch bedienen? Brauchst du vielleicht neue Wörter?“ - Da muss vielleicht „Hausaufgaben“ raus und „Tanzclub“ rein – oder „Disco“. Das war vorher vielleicht nicht wichtig im schulischen Bereich. Manchmal verändern sich auch motorische Fertigkeiten, das heißt sie brauchen neue Ansteuerungen.

Aber neben dieser Arbeit mit den betroffenen Personen selbst, müssen wir oft sehr viel Arbeit im Umfeld leisten. Das heißt wir müssen mit den Mitarbeitern im Wohnbereich und mit den Mitarbeitern im Werkstattbereich arbeiten und ihnen erklären, „was ist UK? Wann setzen wir es ein? Was können wir damit erreichen?“ Also, es ist sehr viel Aufklärung in den Bezugssystemen, um die Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigung herum, notwendig.

Helga Vazquez: Eine umfassende Beratung und Begleitung ist also notwendig. Das kostet sehr viel Zeit und sicher auch Geld. Wer zahlt die Unterstützte Kommunikation?

Anja Götttsche: Für diese Arbeit gibt es im Moment in Baden-Württemberg kein Leistungswesen. Wir haben im Bereich UK keine Leistungsvereinbarung mit den Leistungsträgern. Das heißt, wir stellen – wenn wir eine Leistung UK haben wollen - Leistungsanträge bei den Krankenkassen oder bei der Eingliederungshilfe. Und im Moment ist es jedes Mal eine Einzelfallentscheidung, ob dieser Antrag bewilligt wird oder nicht. Und diesen Status möchten wir gern ändern. Wir möchten für Baden-Württemberg gerne eine Leistungsvereinbarung UK, damit jeder Mensch, der ausgeschult ist, auch in seinem nachschulischen Leben sein Recht auf Kommunikation einfordern kann.